

54. Kapitel

Der Hilferuf der Wildnis

Use your mind!

You will leave the flesh dimensions behind.

Sanity can be the toll

Leading to the core of your soul.

~Avantasia~

Avantasia

Plitsch plitsch plitsch plitsch plotsch

„Viermal“, sinnierte Spike. „Ein neuer Rekord.“

Er nahm ein weiteres flaches Steinchen in die Hand. Neben ihm lag ein ganzes Häufchen davon. Er holte aus und warf.

Plitsch plitsch plitsch plotsch

„Hm, diesmal nur dreimal.“ Feine Ringe kräuselten sich dort auf der spiegelglatten Wasseroberfläche, wo das Steinchen aufgeschlagen war, bevor es versank. Er nahm noch eines und holte diesmal etwas ungeschickter aus. Diesmal spickte das Steinchen nur einmal auf. Spike seufzte. Er setzte sich hin und betrachtete, den Kopf auf den Armen gestützt, die Wasserquelle. Es war ein ganz kleiner See, mehr ein größerer Teich, der sich abseits des wundersamen Dorfes ausbreitete, in das er und Rarity von den ebenso wundersamen Wesen gebracht worden waren. Spike war sich nicht sicher, ob für diese Siedlung die Bezeichnung „Dorf“ überhaupt zutreffend war. Ein Dorf bestand aus Häusern aus Stein, Holz, Lehm und mit ziegel- oder strohbedeckten Dächern. Die Behausungen hier waren aber Bäume, die entsprechend so geformt waren, dass sie denselben Zweck erfüllten wie die Häuser, die Spike kannte. Unbekannt war ihm dies nicht, denn immerhin lebte er ja zusammen mit Twilight in einer Bibliothek, die ebenfalls in einem riesigen hohlen Baum eingerichtet war. Von diesen eigenartigen Bauwerken (wenn man diese als das bezeichnen konnte) aber eine ganze Ansammlung zu sehen, war auch für ihn merkwürdig.

Seit sie hier waren, fühlte sich Spike wie in einem wahr gewordenem Märchen. Twilight hatte ihm früher viele Fabelgeschichten vorgelesen, die von mystischen und geheimnisvollen Kreaturen handelten, die verborgen in den Tiefen der Wälder leben und sich nur dann zeigen, wenn sie gesehen werden wollen, ob im guten oder schlechtem Sinne. Von Orten war da auch die Rede gewesen, deren Schönheit so blendend sei, dass jeder, der sie nur einmal erblickt hat, sie sein Leben lang nie mehr vergessen, und ebenso lange Sehnsucht nach ihnen verspüren würde.

Hätten die Sorgen Spike nicht gerade geplagt, so hätte er vielerlei Gelegenheit gehabt, diesen Ort mitsamt all seiner wunderbaren Pracht zu bewundern. Das Tageslicht splitterte sich in dem Blätterdach aus glänzendem Laub. Die hohen und dicken Baumstämme boten mit ihren übergreifenden, natürlichen Astbrücken, Balustraden und Geländern einen spektakulären Anblick, und auf aufrecht stehenden Menhirsteinen, die zwischen den Wurzeln aufragten, leuchteten Runen. Sie waren bestimmt so etwas wie Wegweiser. Glühwürmchen schwirrten in den Schatten herum und Vögel zwitscherten liebsame Melodien.

Doch nach wie vor war Spike vor allem von den Einwohnern gleichermaßen beeindruckt, wie auch etwas eingeschüchtert. Sie waren allesamt sehr schweigsam, schlenderten gemächlich ihre Wege und waren stets in ihren Gedanken versunken.

Spike fragte sich noch immer, wie es dazu kommen konnte, dass er und Rarity hier gelandet waren, an diesem geheimnisvollen Ort bei diesen geheimnisvollen Kreaturen, die sich die Cervidae nannten.

Es war an diesem Morgen gewesen, als die beiden von drei dieser hirschartigen Wesen aufgelesen und hierher gebracht wurden. Spike hatte natürlich gefragt, was sie von ihnen wollten und was genau damit gemeint war, als das eine Wesen gesagt hatte: „Wir benötigen eure Hilfe.“

Als Antwort auf diese Frage kam: „Das wirst du zur rechten Zeit erfahren, kleiner Drache. Zunächst aber ist es wichtiger, dass wir dem Pony zur Genesung verhelfen.“

Und diesem Versprechen folgten sogleich Taten. Zuerst brachten sie Rarity, die sich in einem schlechten Zustand befand, in eine unterirdische Höhle, deren Eingang sich zwischen konkav geformten Wurzeln auftat. In ihr befand sich eine natürliche heiße Quelle. Der angenehme Geruch, der hier die drückendwarme Luft verfeinerte, erinnerte Spike an das Spa in Ponyville. Höchstwahrscheinlich wurden, wie genau dort, dem Wasser gemahlene Kräuter dazugegeben, um seine heilend Wirkung zu verstärken. Sie ließen Rartiy behutsam ins Wasser sinken und wuschen sie dann ebenso behutsam und minutiös. Sie trockneten sie dann nahezu liebevoll mit aus Hanf gewobenen Tüchern trocken, und brachten sie dann zu einer der vielen Baumbehauungen. Dort legten sie sie in ein breites Bett dessen Kissen und Laken ebenfalls auf Hanf bestand. Ein weibliches Exemplar der Cervidae war dann

hinzugekommen; Spike erkannte dies sofort an ihrem Geweih. Diese Wesen unterschieden sich von dem ihn bekannten Rehen auch darin, dass auch deren Weibchen gehörnte Häupter hatten. Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen aber glich ihr Geweih der einer Antilope; zwei leicht nach hinten gebogene filigrane spitze Hörner. Sie waren zwar weniger eindrucksvoll als die männlichen Geweihe, aber das hieß nicht, dass sie deswegen eine weniger opulente Erscheinung war. Ihre Gesichtszüge wirkten etwas graziler und sie trug um ihren Hals einen Kranz aus ineinander geflochtenen Kräuterpflanzen. Sie duftete nach Lavendel und anderem Zeug, das Spike sogleich an das stete, in einer Apotheke hängende Aroma erinnerte. Ihm kam sofort der Gedanke, dass sie eine Heilerin oder eine Medizinerin, oder wie man das hier sonst bezeichnete, sein musste – der Kranz war bestimmt ihr Amtszeichen. Mit ihrem Telekinesezauber vor sich schwebend lassend, brachte sie eine Schüssel, aus der ein feiner Rauchfaden waberte. Einer der Männchen richtete Rarity etwas auf, und sie führte die Schüssel vorsichtig zu ihren Lippen.

„Trink das“, sagte die Medizinerin in einem fürsorglichem Ton. „Es wird dir danach besser gehen.“

So weggetreten, wie Rartiy nach wie vor wirkte, hätte sie bestimmt alles mögliche zu sich genommen, hätte man ihr das vor die Schnute gesetzt. Sie nahm einen Schluck davon, hustete dann kräftig, rang sich dann aber dazu ab, hinterher weitere Schlucke davon zu nehmen.

„Was ist das?“, fragte Spike neugierig.

Ohne den Blick von ihrer Patientin abzuwenden, sagte die Medizinerin: „Eine Kräutersuppe, die gleichermaßen heilende, wie sättigende Wirkung hat. Sie wird ihren armen Magen von allen Schadstoffen befreien.“

Das ist meine Schuld, dachte Spike. *Nur weil ich so dermaßen unachtsam war, muss sie das jetzt durchleiden.* Er biss sich auf die Unterlippe und beobachtete Rarity nervös. Als diese den letzten Schluck aus der Holzschüssel zu sich genommen hatte, senkte das Männchen sie vorsichtig wieder hin. Nach ein paar Schmatzlauten schloss sie die Augen und war eingeschlafen. Sie deckten sie zu.

„Wird sie ... wird sie ...“, stammelte Spike.

Die Medizinerin wandte sich zu ihm. „Hab keine Sorge, kleiner Drache, sie wird wieder gesund. Es war zwar eine knappe Angelegenheit, aber ihre Genesung ist nun im vollen Gange. Was sie jetzt braucht, ist Ruhe und Schlaf.“

Spike fiel ein riesiger Stein vom Herzen. Er musste erstmals tief durchatmen. „Danke. Vielen vielen Dank! Ich weiß nicht, wie wir das jemals wieder gutmachen sollen für das, was ihr für uns getan habt.“

Auf dem Gesicht der Medizinerin zeichnete sich so etwas wie ein Lächeln ab. „Die Gelegenheit werdet ihr bald erhalten. Aber zuerst muss sie sich erholen. Mein Name ist übrigens Silah.“

Seitdem waren ein paar Stunden vergangen. Auch Silah wollte ihm noch nicht preisgeben, wieso genau er und Rarity nun hier waren. Auch von ihr hieß es: „Das werdet ihr zur rechten Zeit erfahren.“

Plitsch plitsch plitsch plotsch

Wieder dreimal. Nahe am Rekord. So unangenehm es auch für ihn war, aber Spike blieb nichts anderes übrig, als zu warten. Weil ihm nichts Besseres eingefallen war, um sich die Zeit zu vertreiben, hatte er erst eine ganze Weile damit verbracht, möglichst flache Steinchen zu suchen, um diese dann anschließend über die Wasserfläche spicken zu lassen. Das Ziel war, mit möglichst viel Geschick sie mehrere Male springen zu lassen, und dann hinterher den eigenen Rekord zu übertreffen. Das ganze mochte stupide gewesen sein, aber es lenkte ihn ab. Die Steinchensuche war auch eine prima Gelegenheit gewesen, die Umgebung zu erkunden. Dabei hätte er unter den Einheimischen eigentlich wie ein bunter Hund auffallen müssen. Aber jeder, dem er über den Weg lief, tolerierte ihn so, als wäre er nicht da, oder ebenso eine Selbstverständlichkeit wie eines der vielen Glühwürmchen, die hier herumschwirrten. Spike kam es nur anfangs so vor, als geschehe dies aus purer Unhöflichkeit, aber je länger er die Cervidae beobachtete, umso mehr war er der Überzeugung gewesen, dass dieses allgemeine Verhalten von was anderem herrühren würde. Sie wirkten nicht nur nachdenklich, sondern auch nervös und beunruhigt. Etwas beschäftigte diese Wesen, etwas das begann, auch Spike zunehmend Angst zu machen. Das geheimnisvolle Getue verstärkte dieses Gefühl zu allem Überfluss.

Spike setzte sich nach einem weiteren vergeblichen Versuch, seinen eigenen Rekord zu brechen hin, knotete erst seine Hände und betrachtete dann seinen Anhänger. Er hob ihn etwas an, spielte dann mit dem Gedanken, es nochmals mit der Verwandlung zu probieren. Die Idee schlug er aber dann sogleich wieder aus. Erstens wollte er im Fall, dass es funktioniert, hier keine Unruhe verursachen – würden die Einwohner auch einen Drachen tolerieren, der nicht so einfach zu übersehen war? Und zweitens war er sich sicher gewesen, dass es sowieso nicht funktionieren würde. Das letzte, was er jetzt gebrauchen konnte war, sich über die Fehlversuche zu ärgern.

„Ach wäre doch nur Twilight hier. Sie wüsste bestimmt, was zu tun ist.“

Wo mochte sie jetzt bloß sein? Ging es ihr gut? Ging es auch den anderen gut? So viele Fragen, keiner der sie beantworten konnte oder wollte.

Spike versuchte sich einzureden, dass alles schlimmer hätten kommen können. Immerhin hätte er immer noch mit Rarity im Wald festsitzen können. Wäre keine unerwartete Hilfe gekommen, wäre sie jetzt bestimmt ...

Er schüttelte den Kopf, verdrängte diesen scheußlichen Gedanken. Nein, es glich schon göttlicher Gnade, dass sie jetzt in so guter Behandlung war. Wenn Silah keine leeren Versprechungen gemacht hat und Rarity wirklich bereits dabei sei zu genesen, hat Spike nicht das Recht, sich über die noch vielen offen stehenden Ungereimtheiten zu beschweren.

Er bemerkte, dass ihm seine Munition ausgegangen war. Er verbrachte erst eine ganze Weile damit, neue Steinchen zu suchen und dann seine Beschäftigung fortzusetzen.

Es dämmerte. Das Sonnenlicht zog sich immer mehr zurück und die Dunkelheit nahm zwischen den Stämmen sichtbar zu. Spike hatte es soeben geschafft, ein Steinchen fünfmal über die Wasseroberfläche spicken zu lassen, als ein Cervidae zu ihm trat. Er erkannte ihn als den, der ihn auf dem Weg hierher auf seinem Rücken hat reiten lassen. Er hatte erwähnt, dass sein Name Numihr lautete.

„Wir wären erfreut, dir etwas zum Essen anbieten zu dürfen, kleiner Drache.“

Im nächsten Moment begann Spikes Magen so laut zu knurren, dass auch Numihr es gehört haben musste. Wow, er war den ganzen Tag wirklich dermaßen von seinen Sorgen abgelenkt gewesen, dass er nicht ans Essen gedacht hat. Zuvor hätte er es niemals für möglich gehalten, dass ihm so was mal passieren könnte.

„Essen? Ja bitte, dafür wäre ich sehr dankbar.“

„Dann folge mir bitte.“

Numihr führte Spike zu einem Baumgebäude, das aussah, als bilde es sich aus vier dicken aneinander gewachsenen Stämmen. Spike folgte dem Cervidae erst über eine Treppe, die sich aus kleinen Wurzeln bildete, ähnlich wie bei einem Waldpfad wenn es bergauf ging, und betrat anschließend einen ausladenden Raum, der ihn sofort an einen Speisesaal erinnerte. Drei lange, rechteckige Tische standen dort und sie wirkten, als wäre sie direkt aus dem Boden gewachsen; bei genauerer Betrachtung stellte Spike fest, dass es auch tatsächlich so war. Sie waren auch hoch, locker drei bis viermal höher als Spike. Aber es waren nun mal auch Tische für sehr groß gewachsene Wesen. Für ihn war aber vorgesorgt worden: An der abgerundeten Ecke eines Tisches stand ein Wurzelstumpf, wie Applejack ihn zum Holzhacken benutzte, bereit. Spike erkannte sofort, dass dieser für ihn hingestellt worden war, damit er mit der Tischfläche auf entsprechender Höhe kommen konnte. Oben an der

Decke wuchsen kürbisartige Bälle, die flackernd Licht erzeugten und damit den Saal erhellten.

Er setzte sich und kaum, dass er es sich darauf richtig bequem gemacht hatte, betrat ein Cervidae den Saal, der eine Holzschüssel um einen Holzbecher in seiner Magieaura vor sich schweben ließ.

Er stellte beide Sachen hin und sagte mit vornehmen Ton: „Ich hoffe, es mundet, kleiner Drache.“

Ich hoffe, es mundet. Spike musste schmunzeln, als der Cervidae das gesagt hatte. Rainbow Dash würde dies bestimmt als Snopgelaber bezeichnen. In dem Adelskreis Canterlots war es üblich, so hochgestochen zu reden. Spike fand es kurios, so einen Satz von einem Waldbewohner zu hören, der in seinem Leben vielleicht niemals eine Mauer gesehen hat.

„Danke.“

Die Schüssel war bis zum Rande mit einem bunten Mischmasch aus verschiedenen Blättern, Beeren, Nüssen und Pilzen gefüllt. Im Becher befand sich pures Wasser. Spike griff ein wenig zögerlich in diesen Mischmasch und holte erst einen Pilz daraus hervor. Er sah ein wenig wie ein Champignon aus, hatte aber eine leicht violette Färbung. Spike hätte jetzt sonst was für eine Schüssel Kristalle gegeben, aber hier durfte er auf sowas nicht hoffen. Vielleicht für längere Zeit nicht. Sein Hunger obsiegte aber über die Skepsis und er nahm den Pilz in den Mund. Er schmeckte ... gut. Sehr gut sogar! Zwar war der Geschmack nicht mit dem von Kristallen zu vergleichen gewesen, aber sein leerer Magen freute sich. Auch die anderen Sachen, die sich in der Schüssel befanden, hatten einen guten Geschmack mit einem reizvollen exotischen Touch. Er nahm dann einen Schluck von dem Wasser und stellte überrascht fest, dass es süßlich schmeckte.

„Das Wasser habe ich mit Honig versüßt“, sagte der Cervidae, der ihm die Sachen serviert hat. Er stand immer noch da, sah Spike erwartungsvoll an. Auch Numihr war noch da und beobachtete ihn.

Spike sagte: „Das Wasser und dieser Salat sind wirklich lecker. Danke nochmals.“

„Es erfreut mich, das zu hören.“

Er hatte erwartet, dass sich die beiden jetzt von ihm abwenden würden, aber sie blieben einfach stehen und sahen ihn noch immer an. Erwarteten sie noch was von ihm? Spike konnte es überhaupt nicht leiden, wenn man ihn zu lange anstarrte. Schon gar nicht beim Essen. Aber genau das taten die beiden.

Während Spike weiterhin Happen zu sich nahm, bewegten sich seine Pupillen skeptisch nach rechts und nach links. Die beiden blieben neben ihm stehen, als seien sie Ordnungshüter die ihn gerade ins Kreuzverhör nahmen. Dies veranlasste Spike, eher unbewusst, immer

hektischer größere Happen zu sich zu nehmen, bis er plötzlich ins Leere griff. Er nahm den Becher und leerte ihn in einem Zug. Als alles unten war, unterdrückte er es nur knapp, darauf einen lauten Rülps loszulassen.

„Darf es ein Nachschlag sein?“, fragte der eine Cervidae

„Nein danke, ich bin satt.“ Das war keine Ausrede; Spike hätte nicht gedacht, jemals von Salat dermaßen gesättigt werden zu können. Was auch immer er alles da gerade zu sich genommen hatte, es füllte den Bauch fast wie ein mehrgängiges Menü. Jetzt fühlte er sich, wie so oft nach einer größeren Mahlzeit, müde. „Ich würde mich jetzt gerne hinlegen.“ Er gähnte.

Numihr sagte: „Wenn das dein Wunsch ist, kleiner Drache, dann werde ich dich zu deinem Quartier führen.“

Der Cervidae wollte gerade vorangehen, da sprach er ihn zögerlich an: „Ähm, Verzeihung.“

„Ja?“

„Ich finde es unheimlich nett, dass für mich ein Quartier vorbereitet wurde, aber wenn es ginge, würde ich lieber“, er knetete leicht nervös seine Hände aneinander, „bei Rarity schlafen. Ich würde sie gerne im Auge behalten und beobachten, wie es ihr geht. Aber natürlich nur, wenn das in Ordnung geht.“

Letzten Satz erwähnte er, weil er natürlich nicht einschätzen konnte, ob diese Wesen genau solche Vorschriften bei Krankenbesuchen hegten, wie sie ihm bekannt waren.

Aber ohne langes Zögern antwortete Numihr: „Es sei in Ordnung, und wenn es dein Begehrt ist, so werden wir deiner Bitte nachkommen.“

„Wirklich? Danke!“ Er war erstaunt darüber, wie leicht und unkompliziert man mit diesen Wesen verhandeln konnte.

Numihr führte ihn, ohne irgendwelche Fragen zu stellen, in die Krankenstation. Die Nacht war schnell hereingebrochen. Die Runen auf den Menhiren leuchteten heller als zuvor, noch mehr Glühwürmchen tanzten in der Luft, und Grillen hatten ihr nächtliches Zirpkonzert begonnen. Spike sah eine Eule mit silbernem und schwarzem Gefieder auf einem Ast sitzen. Ihre leuchtend orangenen Augen sahen neugierig auf ihn herab. Als er sie sah, musste er sofort an Owlicious denken, den er mittlerweile auch vermisste. Eigentlich gab es sehr viele Dinge, große und kleine, die er vermisste.

In der Krankenstation trafen sie Silah an, die wohl gerade nach Rarity geschaut hatte. Die beiden Cervidae wechselten erst ein paar Worte, dann sagte sie: „Wenn du die Nacht an der Seite deiner Kameradin verbringen willst, kannst du das Bett neben dem ihren benutzen.“

„Danke, das würde ich gerne.“

„Ihre Genesung schreitet übrigens hervorragend voran. Schon bald dürfte sich das restliche Gift abgebaut haben.“

„Das freut mich zu hören! Danke für Ihre Mühen.“

„Es sei meine Pflicht, denjenigen zu helfen, die Heilung benötigen. Gehe zu Bette, wann es dir danach verlangt.“

Spike hatte es schon kurz darauf verlangt. Auch bei ihr hatte er schmunzeln müssen, als sie dieses „Snopgelaber“ von sich gegeben hatte. Als Spike es sich auf seinem Bett gemütlich gemacht hatte, löschte sie die Lichter der kürbisartigen Lampengewächse, indem sie ihre Magie wirkte. Bevor sie den Raum verließ, sagte sie zu ihm und auch zu Rarity, obwohl sie es bestimmt nicht hören konnte: „Habet meinen Segen auf euren Träumens Wegen. Kommet wohl durch die dunkle Stund, bis der Morgen bringt seine Kund.“

Dieser Vers war wohl die Art dieser Wesen, sich eine gute Nacht zu wünschen. Spike fand ihn schön. Er hoffte, dass er ihn im Gedächtnis behalten konnte. Er hätte gerne etwas ähnlich Wohlklingendes darauf erwidert, aber er war nicht gerade gut darin, spontan etwas zusammen zu philosophieren.

Darum sagte er nur: „Danke, ich wünsche auch eine gute Nacht.“

Silah verließ den Raum und Spike ließ sich auf sein Kissen sinken. Er zog die Decke bis zum Hals. Der Stoff, aus dem die Bettwäsche bestand, war zwar grober als der, den er kannte, aber man konnte sich daran gewöhnen. Bevor er die Augen schloss, lugte er zu Rarity rüber und lauschte noch den Geräuschen der Nacht. Er konnte sie leise atmen hören und von draußen her erklang, etwas gedämpft, das Zirpen der Grillen. Die Fensterscheiben, durch die fahles Mondlicht drang, bestanden aus dickem trübem Glas, das Spike an einen Eisklotz erinnerte. Hier zu liegen, kam ihm so vor, wie in der Zeit zurückgereist zu sein, noch mehr, als damals in Sylvanos. Kurios war, dass auch damals Rarity das Bett hüten musste, während er in ihrer Nähe ausharrte und sich wie jetzt fragte, ob es den anderen wohl gut ginge. Doch im Gegensatz zu damals lag Rarity nicht hier, weil sie ihr natürliches Zyklus-Tage-Stutenproblem-Was-Auch-Immer-Ding hatte, sondern wegen Spikes Fahrlässigkeit. Dieser Gedanke löste in ihm ein zwickendes Gefühl aus. Es betrübte ihn, sie dort liegen zu sehen und nicht zu wissen, ob ihr Schlummer gerade erholsam sei, oder ob sie im Inneren immer noch Schmerzen hatte. Dann bekam er plötzlich den Drang, aufzustehen,

zu ihr zu gehen und sie zu küssen – quasi ein Kuss zur Entschuldigung. Diesen Drang aber unterdrückt er sogleich. Es kam ihm falsch vor, diese Situation so schamlos auszunutzen. Ein echter Kavalier wartet geduldig, bis die Lady seines Begehrens bereit ist, ihm den ersten Kuss zu gewähren.

Das Zirpen hatte etwas beruhigendes, auch das gelegentliche *uuhuhuhuhuu* der Eule, die da draußen wohl auf einem Ast saß. Als Spike die Augen schloss, dauerte es nicht lange, bis der Schlaf ihn einholte.

Am nächsten Morgen erwachte er fast augenblicklich, als eine sanfte Stimme zu ihm hindurch drang. Eine bekannte Stimme, die seinen Namen erwähnte. Er öffnete sein juckenden, noch von der der Müdigkeit schweren Augen und rieb sie.

„Spike?“

Das trübe rotgoldene Licht der Morgensonne schien durch die Fenster. Rarity saß aufrecht in ihrem Bett, die Decke bis über den Schoß gezogen. Sie sah sich verwirrt um, sagte dann erneut: „Spike?“

Als Erwähnter sah, dass sie die Augen endlich wieder geöffnet hatte, richtete er sich schlagartig auf. „Rarity, du bist wach!“ Er sprang von seinem Bett zu ihrem und ehe ihm bewusst war, was er tat, umarmte er sie kräftig. „Oh“, er wich mit einem verlegenen Grinsen zurück. „Entschuldige.“

Sie machte aber nicht den Eindruck, als ob ihr die Umarmung gerade missfallen wäre. Vielmehr wirkte sie noch immer verwirrt.

Sie fragte: „Spike ... wo sind wir hier?“

Was sollte denn die Frage? „In der Krankenstation der Cervidae.“

Sie legte den Kopf etwas schief. „In einer Krankenstation? Von wem bitte?“

„Na von den Cervidae. Sie haben und hergebracht und versorgt.“

„Tut mir Leid, aber irgendwie kann ich dir nicht ganz folgen, Spiky Wiki. Ich verstehe gerade nicht, was los ist. Haben wir nicht gerade vorhin noch auf dieser einen Lichtung da Rast gemacht? Ich habe mich nicht wohl gefühlt und bin eingeschlafen. Und jetzt plötzlich sind wir hier in diesem Zimmer.“

Spikes Denkmuskeln brauchten ein paar Anläufe, bis er kapierte, was los war: Rarity muss einen Black Out gehabt haben (der medizinischen Ausdruck dafür, fiel Spike gerade nicht ein). Der Zeitpunkt auf der Lichtung, als sie dort eingnickt war, war der gewesen, als ihr

Zustand sich rasch verschlechtert hatte. Alles, was ab da bis zum jetzigen Zeitpunkt geschehen war, muss ihr Gedächtnis komplett verdrängt haben.

Er ignorierte zunächst ihre Frage und wollte dringend wissen: „Wie fühlst du dich?“

„Hm, gut. Sehr gut sogar. Ich fühle mich sogar ein wenig ... erfrischt. Fast als wäre ich kürzlich im Spa gewesen. Aber Spike, jetzt verrät mir doch bitte endlich, was hier vor sich geht.“

Spike fiel ein Stein vom Herzen und er hätte sie mal liebsten gleich nochmals umarmt, doch konnte er sich beherrschen.

„Nun Rartiy, das war so ...“ Er war überzeugt davon, dass sie ihm alles glauben würde, was er ihr jetzt erzählen würde. Er könnte ihr vorgaukeln, dass ihr Zustand auf einen Insektenstich zurückzuführen war, oder weil sie versehentlich mit einer speziellen Art von Giftefeu in Kontakt geriet – Dinge die von seiner Schuld weglenkten. Aber er hielt es für falsch, diese Situation auszunutzen und zu seinem Vorteil zu lügen. Vielleicht würde sie ihm dafür noch sehr lange Vorwürfe machen, aber schlimmer für ihn wäre, sich deswegen mit seinem schlechten Gewissen plagen zu müssen.

Sie sah ihn erwartungsvoll an. „Ja, ich höre.“

„Nun es war so ... du warst sehr krank und du hast deswegen diesen Gedächtnisbruch. Und es war meine Schuld.“

„Deine Schuld? Weswegen? Das verstehe ich nicht.“

Er erläuterte ihr mit einem flauen Gefühl im Bauch, wie es dazu kam, dass sie jene Giftbeere aß, die das alles verursacht hatte und wie sehr sich seit der Rast ihr Zustand verschlechtert hatte. Er erzählte, wie er sie mit Farnwedeln zugedeckt und Feuer gemacht hatte, um sie zu wärmen. Und auch, wie er am nächsten Morgen für einen panischen Moment geglaubt (gar überzeugt war), dass sie die Nacht nicht überstanden hätte. Als er dann zu der Stelle kam, an der er die Cervidae beschrieb, unterbrach sie ihn und meinte: „Ich glaube mich daran zu erinnern. Ich dachte, das geträumt zu haben.“ Sie überlegte erst, dann wiederkehrten einzelne Szenen schleierhaft in ihrem Gedächtnis. Ja, da waren diese majestätisch anmutenden Kreaturen gewesen, die sie in ihrem Delirium für Boten des Himmels gehalten hatte.

„Das hast du nicht geträumt, Rarity“, sagte Spike. „Das ist wirklich geschehen. Sie haben uns hier in ihr Dorf gebracht und versorgt. Sie haben die gewaschen und dir eine Art Wunderbrühe verabreicht. Sie meinten, danach würde es dir besser gehen.“

Sie richtete sich etwas weiter auf. „Sie haben nicht gelogen. Mir geht es wirklich gut, bloß fühle mich eben so, wie man sich eben fühlt, wenn man längere Zeit nur gelegen ist.“ Sie zitterte etwas. „Und Hunger habe ich auch.“

„Aber ansonsten? Ich meine, geht es deinem Magen gut, oder tut sonst irgendetwas weh?“

Sie streckte die Läufe aus. „Nein, Spiky Wiky, bis auf das, dass ich mich nur ein wenig gerädert fühle, geht es mir gut, wirklich. Mach dir bitte keine Sorgen mehr.“

Spike drehte den Kopf von ihr weg und wirkte, als ob er gleich losweinen würde.

„Was ist denn los?“

„Ach Rarity, ich bin so unendlich froh und dankbar, dass es dir wieder gut geht, aber immerhin war ich schuld gewesen, dass es dir so schlecht gegangen war. Es tut mir wahnsinnig Leid.“ Er drehte sich mit dem Rücken zu ihr. „Aber wenn du mir nicht vergibst, kann ich das verstehen.“

Was er gerade nicht sah war, dass sie einfühlsam lächelte. Sie legte ihren rechten Lauf tröstend auf seine Schulter. „Ach mein lieber kleiner Spiky Wiky, ich gebe dir dafür nicht die Schuld.“

Er drehte sich wieder um.

„Ich war doch selber Schuld daran, die Beere gegessen zu haben, obwohl ich sie scheußlich fand und hätte ausspucken können. Ich war genauso naiv gewesen wie du, wenn nicht sogar mehr. Ich hätte ebenso mitdenken können. Aber vor allem werde ich niemals – hörst du, Spikilein, niemals – vergessen, wie du mich vom Sturz vom Himmel gerettet hast. Dieser kleine Zwischenfall wird meine Dankbarkeit dafür nicht trüben.“

Spikes Augen wurden wässrig und glänzten im Morgenlicht. „Heißt das, du verzeihst mir?“

Sie schenkte ihm ein Lächeln, das sein Herz erweichte. „Ja, mein kleiner Spike, ich verzeihe dir.“

Spike fühlte sich jetzt unglaublich leicht. So leicht, dass er glaubte, er könne locker an die hundert Meter in die Höhe springen und so geschmeidig wie ein Löwenzahnsamen wieder herab gleiten. Dieses befreiende Gefühl veranlasste ihn, ungezügelt und voller Dankbarkeit, Rarity zu umarmen. Er sprang sie dabei so plötzlich an, dass beide fast umgekippt wären.

„Oh danke, Rarity“, schluchzte er. Endlich hatten diese quälenden Stunden, die ihn so zu schaffen gemacht hatten, ein Ende gefunden. Er hoffte, so etwas nie wieder durchstehen zu müssen. Während er Rarity umklammert hielt, streichelte sie ihm einfühlsam über den Rücken und den Kopf. Ihm, ihren kleinen tapferen Retter.

Spike löste verlegen die Umarmung, als Silah den Raum betrat. Vielleicht hat sie gehört, dass die beiden miteinander redeten, und wollte deswegen nach dem Rechten sehen. Rarity sah sie

fasziniert an. Für sie wirkte sie wie eine wahr gewordene Gestalt aus einem Traum – aus ihrem Wachtraum, den sie in ihrem Delirium hatte. Die Miene des Wesens wirkte neutral, aber dennoch schienen ihre mandelförmigen Augen sie zu durchdringen, direkt in ihre Seele zu blicken und aus ihr zu lesen wie ein offenes Buch. Der Duft von Kräutern ging von ihr aus.

Rarity verspürte plötzlich Angst, als ihr ein Gedanke kam: Vielleicht war sie wirklich gestorben und dies war der Himmel, oder was auch immer danach kommen würde. Aber wenn das wahr wäre, warum ist dann auch Spike hier? Hat dem armen Kerl dasselbe Schicksal ereilt wie ihr?

„Ihr scheint wohlauf zu sein, kommt es mir vor. Das ist erfreulich.“

Rarity, noch ganz von dem Anblick des weiblichen Cervidae gebannt, sagte darauf: „Äh ja, mir geht es gut.“ Sie spürte die drückende Leere in ihrem Magen. „Ich bin nur etwas hungrig.“ Etwas war zwar untertrieben, aber es war eben die damenhaftere Art, dies auszudrücken. Es war kein angenehmes Gefühl, aber ein Natürliches, für das sie in dem Moment dankbar war. Sie musste wirklich am Leben sein; wieso sollte man als Verstorbene Hunger verspüren? Vielleicht mochte gerade alles um sie herum seltsam erscheinen, aber gewiss wusste sie, dass sie garantiert kein Zombie war.

„Nicht verwunderlich“, sagte darauf das wundersame Geschöpf. „Ihr wart schon sehr mager gewesen, als man Euch zu mir gebracht hat. Ich habe euch Medizin eingeflößt und gelegentlich auch Wasser, aber das reicht natürlich nicht.“ Sie wandte sich langsam ab. „Ich werde Numihr bescheid geben. Er wird es in die Wege leiten, dass ihr ein ordentliches Mahl bekommt.“ Sie war im Begriff, den Raum zu verlassen.

Rarity sagte: „Warten Sie doch. Ich habe mich noch nicht anmaßend für Ihre Mühen bedankt, die Sie für mich auf sich genommen haben.“

Silah sah zu ihr hin: „Es sei meine Pflicht, denjenigen zu helfen, die Heilung benötigen.“ Sie nickte und trat dann durch die Tür.

„Aber ...“ Rarity hätte ihre Dankbarkeit gerne ausführlicher offen gelegt.

„Wundere dich nicht“, warf Spike ein, „die sind alle hier ein wenig seltsam drauf. Daran müssen wir uns wohl gewöhnen.“

„Hm, wenn du es sagst.“

Wie versprochen, holte Numihr die beiden etwas später ab. Er schien wohl so etwas wie ein Fremdenführer zu sein. Auch er drückte zuerst auf eine nüchtern klingende Weise aus, dass es ihn erfreue, dass es Rarity wieder gut ging, dann bat er beide, ihm zu folgen. Rarity wankte

beim Gehen auf ihren zitterigen Läufen und ihr Kopf tat weh. Sie mussten daher langsam laufen. Numihr bot ihr an, sie zu tragen, aber sie lehnte dankend ab. Obwohl es ihr noch nicht bestens ging, tat ihr die Bewegung ungemein gut. Numihr zeigte vorbildliche Rücksicht und machte keinerlei Anstalten, sie irgendwie zu drängen. Rarity konnte nebenbei vielerlei Eindrücke von diesem Ort aufnehmen. Ihr kam das alles hier gleichermaßen fremdartig wie faszinierend vor. Genau wie Spike, kam sie sich wie in einem Märchen vor, zumal nach diesem langen Fieberschlaf vieles für sie noch sehr unwirklich wirkte. Dennoch blühte die Modedesignerin in ihr langsam wieder auf, als all diese Eindrücke ihr Inspiration gaben, die ihr bestimmt für zukünftige Arbeiten sehr entgegen kamen. Auch wenn es ihr schon mal besser ging, so wuchs trotzdem ihr Optimismus, ihren geliebten Alltag mit ihrer geliebten Arbeit irgendwann wieder durchleben zu dürfen. Mehrere Male war sie jetzt in Situationen geraten, in denen es schlecht für sie aussah, und zwei Male sogar aussichtslos. Trotzdem war sie noch am Leben – mitgenommen aber lebendig. Wer so viel durchmachte wie sie, hat es doch verdient, am Ende mit etwas belohnt zu werden (oder etwa nicht?). Für sie wäre der höchste Lohn, einfach in ihren Alltag am Nähtisch zurückzukehren, und natürlich ihre liebe kleine Schwester wieder in die Läufe zu schließen. Ja, sie hatte es nach alledem, was sie hat durchleiden müssen verdient, einen solch bescheidenen Wunsch gewährt zu bekommen.

Es kam ihr sogleich komisch vor, in diesem optimistischen Sinne zu denken, aber vielleicht veranlasste die besondere Atmosphäre dieses Ortes sie dazu, ihre Gedanken in ein positives Feld zu lenken. Aber alleine schon die Aussicht, ihren leeren klagenden Magen jeden Moment besänftigen zu können, war ein wunderbarer Gedanke.

Im Speisesaal wurden beide bedient. Es wurden Schüsseln serviert, die genau denselben bunten Mischmach enthielten, den Spike schon am Abend zuvor gekostet hatte. Die Essensvielfalt hier schien nicht sonderlich groß zu sein. Doch zusätzlich zu dem gab es diesmal als Nachtisch Honigwaben, die auf einem Extraholzteller bereitlagen und wie flüssiges Gold glänzten. Zusätzlich zu den Wasserbechern gab es diesmal auch Tee. Hagebuttentee, wie Spike und Rarity sofort am Geruch erkannten. Und auch diesmal standen beide Cervidae stoisch daneben und betrachteten die beiden Speisenden, als erwarteten sie etwas. Spike versuchte, dies ein weiteres Mal so gut es ging zu ignorieren, aber Rarity nahm sie kaum wahr; zu sehr war sie damit beschäftigt, diese delikate Speise zu kosten und ihren quälenden Hunger zu stillen. Obwohl es hier vielleicht nicht relevant war, zeigte sie dabei dennoch disziplinierte Damenhaftigkeit, indem sie entgegen ihres wilden Essverlangens nicht alles in sich wild hineinstopfte, sondern vornehm, so gut es ohne Besteck ging, langsam einen Happen nach dem anderen in den Mund führte. Sie wollte einen guten Eindruck machen, gerade vor jenen, die sie vor dem sicheren Tod bewahrt hatten.

Als beide fertig waren (Spike natürlich als erster, und er musste eine Weile auf Rarity warten), fragte Numihr: „Hat es euch beiden gemundet?“

Rarity antwortete: „Es war mehr als delikates. Ein Lob an den Koch.“ Für sie war es das beste Mahl seit langem gewesen. Jetzt wo ihr Magen endlich wieder ordentlich gefüllt war, fühlte sie sich zudem erheblich besser.

„Ja, wieder mal sehr lecker“, pflichtete Spike bei.

Ohne weitere Umschweife fragte Numihr als nächstes: „Wenn ihr beide soweit gesättigt seid, würde ich euch nun gerne bitten, euch zu Aghaman führen zu dürfen. Er wird euch alle Fragen beantworten, die ihr sicherlich hegt.“

„Aghaman?“, fragte Spike. „Ist das euer Anführer?“

„Unser Schamane und höchster Stellvertreter unserer Göttin Artemis. In dem Sinne sei er in der Tat wirklich das, was ihr als ‚Anführer‘ interpretieren würdet.“

Ein Stellvertreter einer Gottheit – genau wie es die Prinzessinnen Celestia und Luna für Helios und Selene waren. Außer den beiden waren Rarity und Spike kaum andere bekannt, die ein solches Amt ihr eigen nennen konnten.

„Ist mir die Frage gestattet, was dieser Aghaman von uns will?“, fragte Rarity.

„Dies wird er euch selbst offenbaren. Seid ihr bereit, ihn zu sehen?“

Rarity und Spike waren sich mit einem Gedanken sofort einig: es blieb ihnen, ob bereit oder nicht, keine andere Wahl. Die Cervidae waren ohne Zweifel noble und hilfsbereite Kreaturen, doch steckte hinter all dieser Hilfsbereitschaft bestimmt etwas mehr, das nun seinen Tribut forderte. Beiden war zwar zunächst nicht Wohl bei der Sache, aber dennoch wollten sie endlich erfahren, welche Rolle ihnen hier wohl vorherbestimmt war.

„Ja, das sind wir“, bestätigte Rarity.

„Sind wir“, bestätigte Spike.

„Gut. Ich bitte euch, mir zu folgen.“

Unzählige Augenpaare sahen auf sie herab. Sie wurden von allen Seiten beobachtet, während Numihr sie entlang eines schmalen Flusses führte, der in jene Richtung strömte, in der auch sie gingen. Spike hatte es als erstes bemerkt und als er Rarity leise darauf aufmerksam machte, indem er sie an die Seite antippte und dann nach oben deutete, sah sie es jetzt auch. Aus den Schatten zwischen den Blättern von Gestrüpp, Farnen Laubwerk und Baumhöhlen lugten geisterhaft leuchtende Augen hervor. Mal kugelförmig, mal mandelförmig, mal

unheimliche dünne Schlitze. Schemen huschten so rasch, dass sie kaum zu erkennen waren, über die Äste, verbargen sich sogleich wieder hinter den Blättern. Das waren gewiss keine gewöhnlichen Tiere.

Spike hielt an, forderte vorsichtig zu erfahren: „Was sind das für Kreaturen, Numihr? Sie sind überall und scheinen es irgendwie auf uns abgesehen zu haben.“

Numihr lachte kurz und verhalten. Es war das erste Mal, dass Spike Numihr lachen hörte. Er hatte schon Zweifel daran gelegt, dass er überhaupt dazu imstande war. „Abgesehen ist das falsche Wort. Das sind die Canotila. Die Geister des Waldes und Bewahrer des natürlichen Gleichgewichts. Eigentlich sind sie sehr sehr schüchtern gegenüber Fremden, aber da ich anwesend bin, zeigen sie euch gegenüber Neugierde, wenn auch vorsichtig. Dass es so viele auf einmal von ihnen hier gibt, liegt daran, dass wir uns unserem Heiligtum nähern.“

Spike, dem noch immer nicht wohl dabei war, ein derartiges Objekt des Interesses zu sein, winkte vorsichtig nach oben und sagte: „Keine Angst, wir tun euch nichts.“

Als sie dann weitergingen, schien es so, als ob die Kreaturen seine Botschaft verstanden hätten. Je weiter sie Numihr folgten, desto mehr von diesen Wesen trauten sich zögerlich aus ihren Verstecken hervor. Es waren kleine feingliedrige Kreaturen, kaum größer als Katzen und Augen, die im Verhältnis zu ihren filigranen Staturen riesig waren. Ihre Körper strahlten wie Leuchtkäfer und jeder von ihnen wies eine andere Farbe auf. Rarity und Spike erblickten Geschöpfe, die mit ihren libellenartigen Flügeln von den Ästen herab glitten und in einem leuchtenden blau, grün, oder weiß erstrahlten. Sie standen aufrecht auf dünnen Beinchen. Sie begannen, den Dreien zu folgen. Rarity und Spike hielten nicht an, liefen weiter, warfen aber abwechselnd skeptische Blicke zur Seite. Die Kreaturen tänzelten fast schon idiotisch um sie herum, wirkten wie Hundewelpen, die nach Aufmerksamkeit buhlten. Eine dieser Kreaturen griff sogar nach Raritys Schweif und zog daran.

Die Modestute drehte sich schlagartig um, rief empört: „Hey, ich darf doch bitten!“

Die Kreaturen wichen erschrocken zurück, und ehe Rarity sich versah, waren sie wieder in das Unterholz und Gebüsch gehuscht. Sie hielt sich beschämt den Mund zu.

„Oh Verzeihung, ich konnte mich gerade nicht beherrschen.“

Numihr lachte wieder. Zumindest so, wie es wohl das höchste seiner Gefühle war. „Denk dir nichts. Die Canotila sind freche Lauser, wenn sie sich mal überwunden haben. Auch uns spielen sie manchmal Streiche und dann müssen wir sie auch zurechtweisen. Hab keine Sorge, sie sind nicht nachtragend.“

Und dennoch verspürte Rarity ein leichtes schlechtes Gewissen darüber, ein Geschöpf solch kindlicher Unschuld und Reinheit angebrüllt zu haben, ganz gleich, ob es mit dem Umfug angefangen hat oder nicht.

Der Fluss endete inmitten eines Sees der von gewaltigen Bäumen umrandet wurde. Eine sehr dicke und breite Wurzel erstreckte sich in einem ausladenden Bogen wie eine Brücke, von dem Ufer zu einer kleinen Insel. Die Insel war ein gewaltiger Baumstumpf. Rund um seinen Rand wuchsen viele kleine Stämme, die ein Geflecht in der Form einer Zwiebelkuppe bildeten und an der Spitze zusammenflossen. Viele kleine Zweige mit schimmernden Blättern entwuchsen den Stämmen, die dieses Gebilde formten. Es war ein Gebilde absonderlicher, fremdartiger Schönheit.

Sie überquerten die Brücke. Unter ihnen schimmerte der See, Wasservögel mit schillernd rosanem Gefieder krächzten und schnatternden und erhoben sich flügelschlagend in die Lüfte. Hier und da trauten sich vereinzelt bunte Fischschwärme etwas näher an die Wasseroberfläche hin, um nach Insekten zu schnappen, die es gewagt hatten, zu tief zu fliegen. Dann kam der ein oder andere Vogel im Sturzflug zurück geschossen, um sich einen der Fische zu fangen. Der Kreislauf der Natur und das Gesetz der Nahrungskette präsentierten sich hier sehr authentisch.

Im Inneren dieser aus Stämmen und Ästen geformten Kuppel, wurden sie von einem Cervidae empfangen, der fast doppelt so groß war wie Numihr und allein durch eine pure Präsenz dafür unfreiwillig sorgte, dass Rarity und Spike weiche Knie, beziehungsweise Läufe bekamen. Ein Geweih entwuchs seinem Haupt, das zwei Wurzeln eines umgestürzten Baumes glich. Es war so gewaltig, dass Rarity und Spike sich fragen mussten, wie die Kreatur es überhaupt fertig brachte, den Kopf zu heben. Kristalle und mit Runen verzierte Talismane hingen an Schnüren befestigt von dem Geweih herab, als sei es ein Hearts Warming Eve-Baum. Sein Fell war so lang, dass es aussah, als trüge er einen Mantel aus Hängemoos. Von seinem Kinn hing ein langer weißer Ziegenbart herab, der fast den Boden berührte. Etwas im faltigen Gesicht versunken, starrten seine beiden leuchtenden Augen die beiden Neuankömmlinge an.

Beide fröstelte es unbehaglich, als er das tat. Doch obwohl er so unheimlich wirkte, meinte Rarity zu erkennen, dass er den Mund zu einem freundlichen Lächeln verzog.

Numihr verbeugte sich respektvoll. „Ehrenwerter Aghaman, ich bringe Euch jene, deren Kommen Ihr prophezeit habt. Ihr habt in jeder Weise richtig gedeutet. Alles ist so geschehen, wie Ihr es sagt.“

Der Schamane und Oberhaupt der Cervidae nickte, sprach mit sanfter rauchiger Stimme: „Erfreulich. Sehr sehr erfreulich. Jene Erscheinung, die in meinen Träumen zu mir gesprochen hat, hat also die Wahrheit gesprochen. Damit gibt es doch noch Hoffnung.“

Man konnte von Rarity nicht behaupten, dass sie schüchtern sei. Wenn man eine Modeboutique führte, die tagein tagaus von dutzenden Ponys besucht wurde, fiel es extrem leicht, mit jedem noch so neuem Gesicht rasch ins Gespräch zu kommen. Doch jetzt fühlte sie sich so, wie Fluttershy sich die meiste Zeit fühlen musste, wenn sie unter Fremden war. Sie musste sich überwinden, das erste Wort zu sprechen. Es kam zögerlich und sicherlich hätte sie sich, wenn es sich hier um einen gewöhnlichen Kunden handeln würde, etwas blamiert.

„W-wenn i-ich fragen darf, Herr ... Aghaman: Was bitte hat das alles zu bedeuten? Seit wir hier sind, werden wir wie bedeutende Gäste behandelt. Dabei sind wir doch nur zwei Verirrte, die zufällig hier gelandet sind. Könnte es sein, dass wir mit jemanden verwechselt werden?“

„So so, an Zufall glaubt das junge Ding?“ Der Schamane lachte leise. „Eine kuriose Fügung und Zusammenkunft ist es schon, aber Zufall ist es nicht. Ebenso wenig, dass wir euch verwechseln. Ich zweifle sehr daran, dass wir im Wald, so sehr wir auch suchen würden, ein weiteres Einhornpony und Drachen von bescheidener Größe finden würden. Nein nein, belogen wurde ich nicht. Ich habe versucht, zu unserer stumm gewordenen Göttin Artemis vorzudringen, eine Antwort zu erfahren, und es hat sich etwas ergeben, wenn auch nicht so, wie ich es erst zu hoffen vermochte.“

Als er die Göttin erwähnte, wandte er sein Haupt etwas zur Seite, deutete damit auf das, was im Zentrum dieses außergewöhnlichen Kuppelsaals auftrug. Dort wo all die flachen Wurzelgeschwülste sich hinschlängelten, erhob sich aus dem Boden ein zylinderförmiges Podest aus hellgrauem Marmorstein, durchzogen von dunklen Adern. Darauf stand eine opulente Statue von einer derartig filigranen Arbeit, dass sie wie ein echtes Wesen wirkte, das mitten in seiner Bewegung erstarrt war. Ein absonderlich seltsames, wie auch majestätisches Wesen. Was als allererstes auffiel und auch am fremdartigsten wirkte, war die Sache, dass es aufrecht auf zwei Beinen stand. Und es war weiblich – die feinen Gesichtszüge gaben das sofort zu erkennen. Es war eine weibliche Cervidae in aufrechter Haltung. Sie sah aus, als würde sie elegant und grazil einen Weg entlang schreiten. Der gespaltene Huf, mit dem sie voranging, lugte unter einem Gewand hervor, das eine seltsame Mischung aus einem Kleid und einem Art Kürass war. An ihren Vorderläufen hatte sie keine Hufe sondern das, was normalerweise nur Affen hatten: Hände. Wenn auch wesentlich feingliedriger als die, dieser kuriosen Dschungelbewohner. In der linken Hand, die sie nach vorne so ausgestreckt hatte, als würde sie jemanden etwas auffordernd entgegenhalten, hielt sie etwas, das wohl ein Häufchen Erde darstellte, aus dem ein Zweigchen mit drei kleinen Blättern wuchs. In der rechten Hand, nach hinten etwas zur Seite geneigt, hielt sie einen langen Speer. Ihr Haupt wurde von einer fächerförmigen Kopfbedeckung gekrönt an der Blumen und Zweige angebracht waren und fast eine ähnlich beeindruckende Wirkung erzielten, wie Edelsteine an einer aus Gold geschmiedeten Krone.

Rarity und Spike hatten in Canterlot bereits unzählige Figuren gesehen, die die Gänge und Gärten von Prinzessin Celestias Palast dekorierten, aber keine einzige davon kam an die

majestätische Präsenz von dieser hier heran. Hier vor ihr zu stehen wirkte, als stünden beide mehr vor einem echten Lebewesen, als vor einem geschickt (astronomisch geschickt) behauenen Steinblock.

Die beiden betrachteten sie staunend und ehrfürchtig, vergasen alles um sich herum. Als Aghaman sie dann ansprach, sie so in deren einnehmende Ekstase unterbrach, erschrakten beide.

„Auch wenn es nicht Artemis war, die euer Kommen prophezeit hat, so bin ich mir doch sicher, dass auch sie ihre Finger mit im Spiel hat.“

„Das ist also eure Göttin?“, fragte Rarity, bevor sie ihren Blick wieder gebannt auf die Statue richtete.

„So ist es. Artemis die Göttin des Waldes, der Hirsche und der Jagd. Barmherzig ist sie zu allen, die ihrer Schöpfung huldigen, aber unbarmherzig zu jenen, die ihren Schützlingen voller Beabsichtigung Leid zufügen. Ihre Pose repräsentiert ihre gegensätzliche Natur: Sowohl ist sie Schöpferin als auch Jägerin. Eine Gesinnung hat sie, so unterschiedlich wie Tag und Nacht.“

Rarity und Spike hatten zuvor noch nie etwas von einer derartigen Gottheit in Erfahrung gebracht. Beiden war nur Helios der Sonnengott und Selene die Mondgöttin bekannt gewesen – jene Gottheiten, die durch die Prinzessinnen repräsentiert wurden. Beide wussten nur, dass es weitaus mehr Götter gab, der Großteil davon aber im Laufe der Zeit immer mehr in Vergessenheit gerat. Diese Göttin hier war wohl eine von jenen, die sich dem Ponyvolk entfremdet hatte, aber hier in diesen Wäldern eine treue Anhängerschaft pflegte.

Es war wirklich ein beeindruckender Ort, aber Spike, der es allmählich überdrüssig war, in Unklarheit zu leben, fragte: „Dürfen wir bitte nun endlich erfahren, warum wir hier sind? So gastfreundlich ihr auch all seid, ganz ohne Grund zeigt man uns das alles hier bestimmt nicht, oder?“

Aghaman nickte. „Du hast Recht, kleiner Drache, und es ist wirklich an der Zeit, dass ihr es erfahrt.“ Er richtete sein Haupt zu der Statue. „Zunächst müsst ihr aber eines wissen: Wir, die Cervidae stammen vom Volk der Hirsche ab. Jenem Volk, dass auch euch bekannt sein sollte.“

Dem war auch so. Die beiden hatten bisher nur selten einen Vertreter dieser Rasse zu Gesicht bekommen. Die Hirsche, die sie kannten, hatten ihre Gemeinde irgendwo in den Tiefen des Everfree Forests. Nur zu gegebenen Zeiten wagten es welche von ihnen, einen Huf über den Waldrand zu setzen, um in Ponyville Handel mit seltenen Gütern zu betreiben. Sehr verschlossene Geschöpfe, aber nicht so fremdartig erscheinend wie die Cervidae. „Dieses Volk unseres Ursprungs führte einst ein nomadisches Leben, durchwanderte die Wälder, ließ sich dort nieder, wo die Gegebenheiten ihm behagten. Unsere Vorfahren drangen einst in

diesen Wald vor, der in eurer Geografie als der Große Wald von Avantasien bekannt ist. Ein Ort der Magie und der natürlichen Harmonie. Der Sitz der Göttin Artemis. Unsere Vorfahren ließen sich hier nieder, lebten von da an in Frieden. Ich, ihr auserwählter Diener und oberster Repräsentant war seither in der Lage gewesen, mit ihr zu kommunizieren. Sie sprach über diese aus Götterstein geformte Statue zu mir. Vor einiger Zeit jedoch verstummte sie. Etwas ging in den Wäldern um, das konnten wir alle spüren. Ihr müsst wissen, meine beiden Gäste, wir Cervidae sind sehr feinfühlig und empfindlich gegenüber negativen Veränderungen in unserem Wald. Vielleicht mag es euch aufgefallen sein, dass wir uns zurückhaltend und verschlossen verhalten. Das rührt von da her, dass jenes Unglück unsere Aufmerksamkeit und Gefühle einnimmt. Und die Trauer, dass jenem Unglück schon welche zum Opfer gefallen sind. Machtlosigkeit, Resignation, das ist es, was mein Volk quält. Der Wettstreit der Götter ist bereits im vollen Gange und wir eines der ersten Opfer.“

Als er das erzählte, erkannten Rarity und Spike eine Parallele zu dem, was ihre Freunde in Sylvanos im Seelental erlebt hatten. Die beide waren nicht dort gewesen, konnten nur dem, was ihnen berichtet wurde, groben Glauben schenken. Eine Gottheit, die über eine Statue, einem Abbild ihrer selbst kommunizierte, und die Rede über einen so genannten Wettstreit der Götter. Schon jetzt zweifelten beide daran, dass alles ein Zufall sei.

„So lasst es mich von Anfang an erklären“, setzte Aghaman fort. „Es geschah vor wenigen Wochen; nördlich von hier, mehrere Kilometer entfernt, kam urplötzlich etwas vom Himmel herab. Als es aufschlug, begannen in dessen Umkreis Bäume augenblicklich abzusterben, Pflanzen zu verdorren, und Tiere zu verenden. Und es endete nicht damit. Bis zu jetzigen Zeitpunkt frisst sich die Seuche, immer mehr durch den Wald, tötet, verdirbt. Rascher als eine natürliche Epidemie. Einige von uns sind aufgebrochen, um der Sache auf den Grund zu gehen. Aber sie kamen nie wieder zurück. Die Epidemie hat von ihnen Besitz ergriffen, kaum, dass sie einen Huf auf dem verfluchten Boden gesetzt hatten. Nur starben sie nicht. Sie veränderten sich auf schreckliche Art und Weise, transformierten sich zu Geschöpfen der Finsternis.“ Spike und Rarity lief jeweils ein kalter Schauer über den Rücken. „In der Zeit war es, in der es mir nicht möglich war, mit Artemis zu kommunizieren. Vergeblich flehte ich sie an, mir zu antworten, mir zu sagen, von was dieses Unglück herrührt. Sie schwieg, ich bekam es mit der Angst zu tun, befürchtete, dass wir nicht mehr in ihrer Gunst stehen würden, und sie uns verlassen hat. Nach weiteren vergeblichen Versuchen aber, wurde mir aber dann doch eine Antwort gewährt. Nicht von ihr, aber von einem göttlichen Botschafter - einem Engel.“ Die beiden wurden sofort hellhörig, als er das erwähnte. Auch dazu gab es eine verdächtige Parallele zu der Geschichte ihrer Freunde. „Er sprach zu mir, erzählte mir, dass er in Vertretung Artemis kommen würde, um mich meiner Fragen zu erleichtern. Und das, was er erzählte, war beunruhigend.“ Er schwieg für einen Moment, ganz so, als ob ihm das folgende zu erzählen Kraft kosten würde. „Der kosmische Zyklus hat dafür gesorgt, dass die Wand zwischen den Dimensionen, die unserer Welt vom Inmaterium, das von den Göttern bewohnt wird, dünn geworden ist. So dünn und bröcklig, dass die Götter fast nur ihre Arme ausstrecken müssten, um Veränderungen zu verursachen. Aber das große Gesetz des

Gleichgewichtes sorgt dafür, dass die Götter des Lichts und der Finsternis ihre Streitigkeiten in einem gerechten Rahmen austragen. Streitigkeiten darüber, welche Seite über diese Welt herrschen und richten kann. Zwei Gottheiten, die sich seit jeher wegen ihrer gegensätzlichen Natur in einem unendlich anhaltenden Streit befinden, ist unsere Göttin Artemis, die Verkörperung des Lebens und der Fruchtbarkeit, und Morbus, Gott der Seuchen und des Verfalls.

Als die kosmische Wand dabei war, stetig dünner zu werden, erkannte Morbus seine perfide Chance. Er sah voller Verachtung auf unseren Wald herab, auf das, was Artemis heilig ist, und hegte einen Plan, ihr im Rahmen des großen Wettstreits zu schaden. Die Götter selbst sind nicht in der Lage, diese Welt in ihrer wahren und vollen Präsenz zu betreten. Dafür aber haben sie Diener, die dazu in der Lage sind: Engel und Dämonen. Morbus öffnete ein Tor zu unserer Welt, beabsichtigte seine Seuchen bringenden Schergen auf uns zu hetzen, auf dass sie alles verderben und korrumpieren. Aber Artemis wollte das nicht zulassen. Über alle Maße erzürnt über Morbus dreistes Vorhaben, stellte sie sich ihm, drohte ihm. Morbus aber wollte sich nicht davon abbringen lassen, öffnete vor ihren Augen das Tor zu unserer Welt um sie zu verspotten. Geblendet von Wut schleuderte Artemis ihren Jagdspeer auf Morbus, mit solcher Wucht, dass er seinen abscheulichen, vor Krankheit triefenden Körper durchdrang und in unsere Welt weiterflog. Jener Speer, der durch die Berührung mit Morbus verseucht wurde, war es, der her einschlug und unfreiwillig seine Essenz mit sich trug. Ein mit Krankheiten infizierter Antikörper in unseren Gefilden.

Das, was Artemis eigentlich hat verhindern wollen, hat sie unbeabsichtigt selber verursacht. Und dies sollte nicht die einzige Schmach für sie werden. Weil sie die Waffe gegen einen anderen Gott erhob, ihn damit sogar verletzte, begann sie ein Tabu, einen Bruch gegen die große Regel des großen Wettstreits: Götter dürfen sich untereinander nicht bekämpfen. Schon gar nicht während dieser Zeit. Und aus diesem Grunde wurde sie dafür, für eine lange Zeit zur Untätigkeit verdammt. Verboten ist es ihr, zu uns zu sprechen, zu helfen, noch sonst irgendetwas zu tun.“ Er sah wieder zu der Statue. In seinen in Falten eingesenkten Augen war traurige Besorgnis abzulesen. „Sie leidet sehr deswegen. Wegen ihrer Fahrlässigkeit grassiert die Seuche. Und ausgerechnet in dieser Zeit ist sie, ebenfalls wegen ihrer Fahrlässigkeit, nicht imstande, uns beizustehen. Unvorstellbar, wie schlimm es für sie sein muss.“

Etwas veranlasste Rarity dazu, den Kopf der Statue etwas genauer zu betrachten. Ihr fiel dann eines auf. Etwas, das ihr Herz sofort berührte. Von den Augen der Statue liefen dünne wässrige Rinnsale herab. Tränen. Die Statue weinte.

„Eine wirklich sehr emotionale Geschichte“, sagte Spike ehrfürchtig, von dem Erzählten sehr eingenommen, fast schon erdrückt. Götter im Wettstreit. Engel und Dämonen. Besonders ging ihm die Sache mit dem Engel gerade durch den Kopf. Immerhin war er ja einem begegnet, hatte ein Geschenk von jenem erhalten, mit dem er in der Lage gewesen war, sich und Rarity zu retten. Ein Geschenk, das er sich aus Frust fast vom Hals gerissen und

weggeworfen hätte. Er gelangte auch sogleich zu der Überzeugung, dass es der ein und derselbe Engel sein musste. Über Zufälle begann er allmählich zu zweifeln.

„Aber warum erzählt Ihr uns das alles? Warum sind wir hier?“

Ohne Umschweife setzte Aghaman fort: „Jener himmlischer Bote, der mich über Artemis' Schicksal aufgeklärt hat, hat aber auch eine Botschaft übermittelt, die uns Hoffnung gab. Er verkündete, dass ein kleiner Drache und ein Einhornpony in unseren Gefilden erscheinen werden. Zwei Individuen, die in der Lage sind, uns zu retten. Ich lauschte dem Flüstern der Bäume, des Windes und des Wassers. So war es mir möglich gewesen die Richtung zu deuten, in der wir euch schließlich auch fanden.“

„Euch ... retten?“, fragte Rarity perplex, den rechten Vorderhuf vor dem Mund haltend. „Aber wie ... Zu was sollen wir bitte in der Lage sein? Wir beide waren ja schon überfordert gewesen, als wir uns hier in den harmlosen Gefilden aufgehalten haben. Ich glaub Ihr überschätzt uns.“

„Irrtum“, opponierte Aghaman. „Es ist genau andersherum: Ihr unterschätzt euch selbst.“

„Aber“, begann diesmal Spike, „ich bin doch nur ein kleiner Drache, dessen Spezialität es ist, zu assistieren.“

„Und ich“, meinte Rarity, „bin zwar ohne Zweifel eine begabte Modedesignerin, aber bei belieben nicht das, was man eine Kriegerin oder dergleichen nennen könnte. Was in aller Welt wird von uns erwartet?“

„Die Ursache der Seuche zu zerstören“, antwortete darauf Aghaman, als sei es selbstverständlich. „Wie ich bereits erzählt habe, sind wir mit unseren Wald tief verbunden und dementsprechend genauso anfällig gegenüber der Seuche. Einige meiner armen Schützlinge sind ihr bereits zum Opfer gefallen, obwohl sie nur den Boden in dem befallenen Gebiet berührt hatten. Aber ihr beiden seid Außenstehende; ihr dürft nicht derartig empfindlich sein.“

Spike kratzte sich am Kopf, überlegte. „Okay, von dem her kann das jetzt verstehen. Ihr habt vorhin erwähnt, dass wir den Ursprung der Seuche zerstören müssen, um sie aufzuhalten. Handelt es sich dabei um den Speer, den eure Göttin versehentlich geschleudert hat?“

„Das hast du richtig erkannt“, bestätigte der Schamane mit einem leichten Nicken.

Rarity fragte: „Ist es denn überhaupt möglich, die Waffe einer Göttin zu zerstören?“

„Mit den richtigen Mitteln sei es das.“ Sein Geweih begann schwach zu leuchten. Etwas, das gerade noch am Fuße des Sockels lag und den beiden bis jetzt nicht aufgefallen war, schwebte zu ihnen, blieb in der Luft vor ihren Nasen stehen. Es war ein Stein, nicht mehr als einen Huf groß, spitz geschliffen wie die primitiven Speerspitzen von urzeitlichen

Neanderponys. „Dies ist ein Fragment, heraus gebrochen von Artemis' Abbild. Ein Stück Götterstein. In ihm steckt auch etwas von ihrer heiligen Essenz. Schlagt ihn gegen den Speer, so wird dieser zerstört werden.“

Von der Theorie her hörte sich das mehr als simpel an. Doch die beiden hegten die Überzeugung, dass die Praxis ganz anders aussehen sollte.

Und das legte Spike offen. „Aber wenn dieses Gebiet so gefährlich ist, können wir da nicht so ohne weiteres hineinspazieren, oder?“

„Dem ist so, aber habt keine Sorge. Es liegt nicht in unserer Absicht, euch unvorbereitet diese Aufgabe aufzuerlegen. Wie ich bereits erwähnte, steckt wahrlich mehr in euch, als ihr glauben mögt.“ Er deutete zu Spike. „Diesen Anhänger, den du trägst, ist ein Geschenk des Götterboten. Liege ich damit richtig?“

Spike sah zu sich herab, hob den Anhänger etwas an. „Das stimmt. Mit seiner Hilfe konnte ich mich in einen großen und starken Drachen verwandeln. Aber seitdem wir hier gelandet sind, funktioniert das nicht mehr.“

„Wundern tut mich das nicht. Ein Geschöpf Deinesgleichen ist nicht mit der Magie vertraut. Die Magie ist eine komplexe Sache, alleine nur schwer zu meistern. Mit den richtigen Lektionen aber wirst auch du in der Lage sein, das Wesen der Magie zu verstehen, sie nutzen zu können.“

Aghaman deutete als nächstes zu Rarity. „Und an dir spüre ich auch eine besondere Art der Magie. Ein Muster der Energieströme zeichnet sich in dir ab, das darauf hindeutet, dass die Beschwörungsmagie stark in dir ist.“

Rarity verzog eine konfuse Miene. „Beschwörungsmagie?“ Ihr war diese Art der Magie bekannt. In der Schule hatte sie gelernt, dass Einhörner, die diese arkane Kunst beherrschten, in der Lage waren, leblosen Gebilden in gewisser Weise Leben einzuhauchen, sie zu steuern wie Marionetten. So wie es Miss Skin Cutter mit ihren Puppen tat ...

Rarity schüttelte angewidert den Kopf, als sie an ihre böse Doppelgängerin dachte, Erinnerungen wiederkehrten. Sollten sie sich tatsächlich auch in der Hinsicht ähneln, dass in ihnen dieselbe Art der Magie innen wohnte? „Nun ja ... ich weiß das ehrlich gesagt nicht so genau. Ich hatte schon als Fohlen gewusst, dass ich nichts anderes werden wollte als Schneiderin. Die Grundlagen der Einhornmagie genügten mir vollkommen, um meiner Leidenschaft nachzugehen. Darum habe ich mich nie großartig mit anderen Zaubern beschäftigt.“

Aghaman machte nicht den Eindruck, als würden ihn diese Argumente abschrecken. „Dinge gibt es, für die sei es nie zu spät. Die Magie ist stark in euch und hier in unserem Wald, dessen Boden von mehr arkanen Energieadern durchzogen sei, als sonst wo auf der Welt,

würde es euch wesentlich leichter fallen, das was in euch steckt, zu katalysieren.“ Er sah sie erwartungsvoll an. „Helft uns und wir werden euch lehren, wie ihr eure verborgenen Kräfte nutzen könnt. Die Wahl liegt aber bei euch. Wir können euch zu nichts zwingen.“

Rarity und Spike teilten sich in diesem Moment dieselben Gedanken, dieselben Ängste und dieselben Bedenken. Zunächst fühlten sie sich fehl am Platz. Wie zwei Laiendarsteller, die bei einem Theaterstück versehentlich dem falschen Akt zugeordnet worden waren, nun unvorbereitet einem erwartungsvollen Publikum gegenüberstanden. Es fiel ihnen schwer zu glauben, dass ausgerechnet sie beide dazu auserkoren wären, eine derart ungeheuerliche Aufgabe anzugehen. Der Selbstzweifel schreckte sie davor ab. Was hatten sie auf der gesamten bisherigen Reise überhaupt geleistet? Nichts, wenn man die Tatsachen ohne jede Rücksicht auf den Tisch knallte. Immer dann, wenn ihre Freunde sich in größte Gefahr begaben, hatten die beiden nur eine passive Rolle gespielt. Besonders Rarity. Und das war ihr auch bewusst. Sie hatte noch längst nicht vergessen, dass sie auf dem Luftschiff einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte, ihre Freunde damit in ernste Gefahr brachte. Wenig später war Spike jedoch seiner passiven Rolle entkommen. In seiner verwandelten Gestalt hatte er sie gerettet und wesentlich dazu beigetragen, Death Metal zu stoppen, ehe sie noch mehr Schaden anrichten konnte. Selbst Fluttershy hatte bisher mit mehr Bürden zu kämpfen gehabt; als Wirtin eines gefährlichen Dämons hatte sie viel durchmachen müssen. Und jetzt befand sie sich noch immer in Gefangenschaft - ausgerechnet sie, die arme Unschuld in Person.

Rarity und Spike teilten sich ein Verlangen: Nicht mehr das fünfte Rad am Wagen zu sein.

Beide hatten sie Angst, doch erschien es ihnen falsch, jetzt einen Rückzieher zu machen. Sie betrachteten nochmals die Statue, an deren Augen die Tränenrinnale herab liefen. Sie dachten an all die unbeschreibliche Schönheit, die sie erblickt hatten, während sie in diesen Wäldern unterwegs gewesen waren. Es war eine unfassbar traurige Vorstellung, dass dieses Paradies vor dem Untergang stand, würde man jetzt nicht handeln. Sie waren nicht durch Zufall hier, das wusste Spike bereits zu dem Zeitpunkt, als von dem Engel die Rede war. Das hier hing irgendwie mit dem beisammen, weswegen sie einst Ponyville verlassen hatten.

Rarity und Spike hatten eine ganze Weile kein Wort gesprochen, waren in ihren gemeinsamen Gedanken vertieft. Und obwohl sie geschwiegen hatten, waren sie sich dennoch einig gewesen. Vielleicht war es abseits jeder Vernunft, vielleicht steckten die Cervidae zu viel Erwartungen in sie, vielleicht waren sie zum Scheitern verdammt, aber all dies war weniger abschreckend als die Vorstellung, feige hier zu verweilen und den sichern Untergang abzuwarten.

Rarity und Spike sahen sich gegenseitig an und wussten sofort, dass sie sich einig waren.

Spike fragte: „Wie viel Zeit zum Lernen bleibt uns?“

Aghaman, der geduldig abgewartet hatte, den beiden ihren Gedanken überließ, sagte: „Drei Tage. Mit jedem Tag, jeder Stunde schreitet die Seuche voran. Mehr Zeit zu entbehren sei leider nicht möglich. Es sei fürwahr ein sehr knappes Zeitfenster, aber wir werden alles in unserer Macht stehende tun, um euch gute Lehrer zu sein.“ Er sah sie erwartungsvoll an. „Werdet ihr es dennoch wagen? Werdet ihr uns helfen?“

Die beiden nickten überdeutlich und bestätigten gleichzeitig mit einem entschlossenen: „Ja.“

* * * * *

Eine Woge von Schmerz durchfuhr Goregoros' Körper, ließ ihn brüllen. Das gesamte Höhlengewölbe, in dem er sich eingenistet hatte, erzitterte, als er sich gepeinigt hin und her warf. Die Wunde, die der Erzmagier ihm zugefügt hatte, wollte nicht heilen, quälte ihn. Keine Waffe und kein Zauberspruch waren je in der Lage gewesen, ihm derartig zu schaden. Normalerweise regenerierten sich seine Wunden schnell – schneller als bei jedem sterblichen Wesen, doch zum ersten Mal in seiner Existenz machte er nun die Erfahrung, was wahrer Schmerz bedeutete. Um die kreisrunde Wunde zuckten grellweiße kleine Blitze, pulsierten fast durch seinem gesamten Oberkörper. Sie verhinderten, dass sich Wunde regenerierte, bohrten sich wie zig Nägel in das Fleisch. Es war ein Fluchzauber der besonders üblen Art. Das Leid würde nur dann enden, wenn der Wirker des Zaubers diesen Fluch entweder lösen würde, oder der Tod ihn ereilte. Dieser verdammte Erzmagier hoffte wohl, dass der Demigott zurückkriechen würde, bettelnd, ihn von seiner Qual zu erlösen.

Doch diesen Triumph wollte Goregoros diesem Bastard nicht gönnen. Bei der nächsten Begegnung würde er ihm garantiert jedes Gliedmaß einzeln abreißen. Ganz langsam.

Als Goregoros vom Himmelsdachmassiv geflohen war, hatte die monströse Wut, die er dabei empfunden hatte, die Schmerzen anfangs noch gemildert. Als er dann etliche Meilen geflogen war, entdeckte er in einem abgeschiedenen Tal eine Höhle. Sie kam ihm sehr gelegen, bot sie doch einen optimalen Ort zum Kurieren. Sie war jedoch schon besetzt gewesen. Ein großes Säugetier, das einem Bär mit langen säbelartigen Klauen und walrossartigen Hauern glich, kam dieser besondere Besuch alles andere als gelegen. Der mies gelaunte Demigott scherte sich aber nicht im Geringsten um gute Gastsitte. Stattdessen verdrehte er dem Vieh den Kopf dermaßen, dass es kurz vor seinem Tod vielleicht noch seinen Rücken und sein Hinterteil bewundern konnte. Anschließend labte er sich an dessen Fleisch – keine Delikatesse, aber es erfüllte seinen sättigenden Zweck. Er wollte sich anschließend schlafen legen, ruhen, darauf warten, dass seine Wunden sich schließen würden. Seine Wunde an der Schulter, die er sich mehr oder weniger selbst zugefügt hatte, war schon fast geheilt gewesen, als er die Höhle

betrat. Die, die seine Brust durchbohrte, bis hin zu seinem Rücken, weigerte sich jedoch, zu genesen. Tage waren vergangen. Peinigende Tage. Tage, in denen es ihm verwehrt blieb, sich auszuruhen und neuen Kräfte zu sammeln.

Welch himmel- und höllenschreiende Ungerechtigkeit: Nach einem Jahrtausend war er endlich wieder zu Freiheit erlangt, nur im wenig später mit solcherlei Schmerzen gequält zu werden. Dermaßen geschwächt konnte er keine Rache nehmen. Es war frustrierend.

Zum abernsten Male wollte er seine Verwünschung gegen diejenigen herausbrüllen, die ihm das angetan haben, verstummte aber, als er meinte, eine Stimme zu hören. Zunächst hielt er es nur für Einbildung, einen Streich, den seine vom Schmerz vernebelten Sinne ihm gespielt haben, aber dann hörte er Stimme etwas deutlicher. Sie schien in seinem Kopf zur erklingen.

„Hey, hier! Dreh dich mal ein wenig um.“

Darüber hinwegsehend, ob seine pure Einbildung ihn dazu gerade aufforderte, tat dies der Demigott. Da war tatsächlich etwas. Zwar so klein, dass er es fast übersehen hätte, aber es war da. Jetzt auf Augenhöhe flatterte vor ihm etwas, das wie ein Schmetterling oder ein Motte aussah, komplett bestehend aus hellgrünem Licht. Das Ding leuchtete in der Dunkelheit wie ein außerordentlich seltsames Glühwürmchen. Es blieb in der Luft stehen, wirkte, als ob es ihn direkt anstarren würde.

„Na, siehst du mich endlich?“

Es war eine weibliche Stimme. Und obwohl sie in seinem Kopf vernahm, wirkte es doch, als käme sie von dieser sonderbaren Motte.

„**Wer oder was bist du?**“, knurrte Goregoros genervt. Dieser sonderbare Besuch kam ihm jetzt alles andere als gelegen.

„Du hast mich schon einmal gesehen. Vielleicht nur flüchtig, oder vielleicht hast du mich auch überhaupt nicht wahrgenommen, aber wir befanden uns in ein und demselben Raum. Du fluchst gerade über meine Schwestern, über meinem Mentor und über meinem Vater, wenn ich dir nen vagen Hinweis geben darf.“

Dieser vage Hinweis reichte vollkommen aus, damit der Demigott begriff, wer oder was diese Motte da wirklich war.

„**Du bist eine von denen!**“, fauchte er wütend, versuchte sogleich, das Ding wie eine Mücke mit beiden Pranken zu zerquetschen. Die glühende Motte war aber flink, wich seinen holprigen Zerquetschversuchen geschickt aus.

„Sachte sachte, du dümmlicher Grobian. Erstens ist mein Name Moth Skull, und zweitens ist es sinnlos, deinen Zorn gegen mich zu richten. Ich gehöre nicht mehr zu dem Pack, das dir das angetan hat.“

„Das ist mir scheißegal! Deine Anwesenheit dulde ich nicht du –,“

Er keuchte auf, krümmte sich rapide, als neuer Schmerz ihn durchfuhr. Diese hastigen Bewegungen hatten seiner Verletzung alles andere als gut getan.

„Verschwende deine Energie gefälligst nicht damit, mich zu zermalmen zu versuchen, du Trottel. Hör lieber, was ich dir sagen will.“

Goregoros keuchte, sah die Motte finster an, während er sich gekrümmt die Wunde hielt.

„Was denn?“

„Wie schon erwähnt, gehöre ich nicht mehr zu diesem verfluchten Pack, das ich einst als meine Familie bezeichnete. Um an die Macht zu kommen, die sich in meinem Körper eingenistet hatte, haben sie mich getötet. Geopfert, um ein Dimensionstor zum Tartarus zu reaktivieren.“

„Aha“, schnaubte der Demigott und meinte dann sarkastisch: „Also unterhalte ich mich gerade mit einem Geist?“

„Sozusagen. Mit Hilfe der in mir verborgenen Magie war es mir möglich gewesen, meine Seelensenz von meinem sterbenden Körper zu lösen. Ehrlich gesagt habe ich das nicht bewusst gemacht, aber es ist dennoch geschehen und ich fange an, diese besondere Energie zu begreifen. Was du gerade vor dir siehst, ist Magie in Reinform, gekoppelt mit meiner Seelensenz. Ein Funke von dem, was sich in meiner fleischlichen Hülle verbarg. Es war mir möglich, deine markante Präsenz zu lokalisieren, dir zu folgen wie ein Bluthund einer Spur.“

Als der Schmerz ein wenig abflaute, richtete sich Goregoros wieder auf. **„Nette Geschichte. Nur würde mich jetzt mehr interessieren, was du überhaupt von mir willst.“**

„Du und ich haben ein gemeinsames Begehren: Rache. Ich wurde von meiner eigenen Familie hintergangen. Und du wünschst dir bestimmt gerade auch nichts sehnlicheres, als dich an diesen Drecksäcken zu rächen, stimmt's? Ich will mich mit dir zusammentun. Ich wäre in der Lage, deine Wunden zu heilen, dich von deinem Leid zu erlösen. Gemeinsam können wir das, was wir anstreben, in die Tat umsetzen.“

Er lachte verhalten, denn zu laut tat es ihm in der Brust weh. **„Das ganze klingt zwar verlockend, aber ich passe. Ich vertraue dir nicht. Woher soll ich wissen, dass du nicht nur hier bist, um mich zu leimen und dann auszuliefern? Damit du die Gunst deiner Familie wiedererlangst?“**

„Blindes Vertrauen ist dumm, da gebe ich dir Recht. Aber wieso sollte ich meine Zeit mit dieser Konversation mit dir verschwenden, wenn ich meiner Familie nur bescheid geben müsste, wo du dich verkrochen hast und deine Wunden leckst?“

„**Deine Argumente sind mir scheißegal! Versch-**“, Er grunzte, krümmte sich. Die Schmerzen flammten von neuem auf.

Moth Skull erkannte, dass mit diesem Primitivling schlecht zu verhandeln war. Dennoch erkannte sie in diesem Augenblick seiner Unachtsamkeit ihre Chance.

„Hm, manche Kreaturen muss man eben zu ihrem Glück zwingen.“

Sie flog auf seinen Rücken zu, zu seiner kreisrunden Wunde, dann schlüpfte sie dort rein.

Als sie ihren Funken Essenz in Goregoros' Körper verband, begann der Demigott zu brüllen. Es war, als ob umbarmherziges Feuer durch seine Gliedmaßen züngeln würde. Grünliche Blitze zuckten um seinen gesamten Körper. Er warf sich blindlings hin und her, zertrümmert Stalaktiten, brachte durch sein Gebrüll die Höhlendecke zum bröckeln.

Dann aber ließ das Brennen langsam nach, wandelte sich zu einem flauen Prickeln. Das Gefühl ebte immer mehr ab, der Schmerz entwich. Er sah zu sich herab, konnte beobachten, wie die Wunde sich schloss. Ein derartig erheiterndes Gefühl hatte er bisher noch niemals gespürt. Er begriff zunächst nicht, was los war. Er sah sich nach der der glühenden Motte um.

„**Wo bist du? Was ist geschehen?**“

„Ich bin in dir, mein Freund“, meldete sich Moth Skull. „Ich war so frei, mich in deinen Körper einzunisten. Und wo ich gerade dabei war, habe ich es mir auch nicht nehmen lassen, mein neues Zuhause etwas zu renovieren. Auch zu deinem Vorteil, wie du sicherlich gerade spürst.“

„**Du hast was?!**“

Goregoros drehte sich mehrmals hastig um die eigene Achse, fast so wie ein Hund, der seinen eigenen Schwanz hinterher jagte, fuchtelte unkontrolliert mit den Armen. „**Wie kannst du es Wagen, du verdammtes kleines Miststück?! Ich bin der Patron der Zerstörung! So eine jämmerliche kleine Kreatur wie du hat kein Recht, solchen Schabernack mit mir zu treiben.**“

„Diese jämmerliche kleine Kreatur hat dich gerade von deinem Schmerz erlöst, falls du es noch nicht begriffen hast, du Hohlschädel. Beruhige dich erstmal, dann danke mir ruhig bisschen.“

Der Demigott beruhigte sich daraufhin tatsächlich ein wenig. So langsam realisierte er, dass er sich endlich wieder normal bewegen konnte, ohne, dass ihm seine Wund zu schaffen machte. Und dass er somit nun auch wieder handlungsfähig war.

„Es scheint, als müsste ich mich tatsächlich etwas erkenntlich zeigen. Na gut, du hast meinen Dank.“

„Na bitte geht doch.“

„Meine aber ja nicht, dass ich es jetzt auch gutheiße, dass du dich in meinem Körper eingenistet hast.“

„Man kann ja nicht alles haben. Egal, hör mir zu: Vielleicht brennt es dir jetzt in den Pranken, dich an denen, die dich so gedemütigt haben, zu rächen, so wie mir, aber ich rate davon ab, dich sofort ins Kreuzfeuer zu begeben.“

„Warum?“

„Mein Vater Adonai ist zu alter Stärke zurückgekehrt. Er hat durch mein Opfer ein Portal zum Tartarus öffnen können und versammelt nun ein Heer, um seine Pläne in die Tat umzusetzen. Auch für dich wäre es jetzt eine Herausforderung an ihn heranzukommen.“

Goregoros konterte: **„Diese Herausforderung nehme ich gerne an.“**

„Vielleicht würdest du es auch tatsächlich schaffen. Aber würde dieser Sieg allein ausreichen, um deinen Rachedurst zu tilgen? Wäre es nicht verlockender, ihn zu demütigen, so wie er dich gedemütigt hat? Mit deiner Kraft und meinem Verstand könnten wir beide viel erreichen, zumal ich weiß, wo und wie wir zuschlagen müssten. Die ganze Welt könnte vor uns erzittern.“

Der Demigott dachte kurz nach. **„Und an was denkst du?“**

Sie erläuterte ihre Pläne. Während sie das erzählte, verzog Goregoros seine Lippen zu einem bösen Grinsen. **„Das hört sich in der Tat alles sehr verlockend an. Nach einem Heidenspass sogar.“**

„Also sind wir uns einig?“

Seine Augen begannen giftig grün zu leuchten. **„Eine verdammt lange Zeit war ich eingesperrt. Ich sehne mich nun nach blutigem Vergnügen. So manches muss nachgeholt werden.“** Er begann laut und schallend zu lachen. **„Du hast mich wieder, Welt. Und ich bringe dir ein Präsent mit, an das du dich noch lange erinnern wirst.“**

Dann lachten beide, während draußen sich der Himmel zusammenzog und nervös anmutend rumorte.

